

Dirk Werle (Leipzig)

Wissenstransfer als Analysekategorie der Wissenschaftsentwicklung und ihre sozialepistemologischen Bedingungen

Der Workshop „Nationale Spezifika und internationale Aspekte in der Wissenschaftsentwicklung – unter besonderer Berücksichtigung der Narratologie“ soll, so die Organisatoren in ihrer Einladung – „Gelegenheit bieten, Bedingungen und Möglichkeiten integrativer Ansätze zur Untersuchung von Wissenschaftsprozessen zu diskutieren und wichtige Faktoren der Wissenschaftsentwicklung zu benennen und kritisch zu beleuchten.“ Die Produktion, Distribution und Rezeption von Wissenssystemen vollziehe sich, schreiben die Organisatoren, „in unterschiedlichen nationalen und internationalen sozialen Räumen, die sowohl die Form als auch den kognitiven Gehalt von Theorien mitunter stark mitstrukturieren, ihre Durchsetzung begünstigen oder behindern. Das wird besonders deutlich, wenn man Transferprozesse von Theorien verfolgt.“

Den Begriff des Wissenstransfers, der hier in Anschlag gebracht wird, möchte ich in meinem Beitrag einer terminologischen Klärung zuführen. Dazu möchte ich zunächst einige terminologische Überlegungen über den Status der Teilbegriffe anstellen, aus denen der Begriff zusammengesetzt ist (I.), dann die Verwendung des Begriffs in verschiedenen disziplinären Kontexten beobachten (II.) und schließlich einen Vorschlag für eine differenzierte Verwendung des Begriffs als Analysekategorie der Wissenschaftsentwicklung machen (III.).

I.

Intuitiv sind sowohl ‚Wissen‘ als auch ‚Transfer‘ sehr wenig spezifische Begriffe, und der Begriff des Wissens impliziert in der Regel den Transfer oder zumindest die Transferierbarkeit. Deshalb scheint der Begriff des Wissenstransfers auf den ersten Blick wenig beschreibungskräftig zu sein. Wenn man einen einigermaßen komplexen und gleichzeitig trennscharfen Begriff des Wissenstransfers etablieren will, sollte man sich also zunächst einmal fragen, was denn der Begriff des Wissens einerseits, der Begriff des Transfers andererseits bedeuten soll. Dazu einige kurzgefasste Bemerkungen.

Mit dem Begriff des wissenschaftlichen Wissens beschäftigt sich bekanntlich eine ganze philosophische Disziplin, die Epistemologie. Nach der Standarddefinition des Wissensbegriffs in der abendländischen Philosophie ist Wissen bestimmt als wahre gerechtfertigte Meinung beziehungsweise Überzeugung. Der Wissensbegriff wird also erstens durch einen Bezug zu einem Konzept von Wahrheit definiert, das zweitens durch begründende Momente konstituiert wird.

Als Wissenschaftshistoriker, der sich für Aspekte des Wissenschaftsaustauschs, der Wissenschaftsentwicklung, des Wissenschaftsprozesses, der historischen Bedingungen der Produktion, Distribution und Rezeption von Wissen interessiert, stellt man erstens bald fest, dass die Wahrheit und die argumentative Begründung des Wissens in der Wissenschaftsgeschichte häufig nicht die einzigen Faktoren sind, die für diese Aspekte relevant sind. Zweitens wird der Wissenschaftshistoriker es womöglich nicht als seine vorrangige Aufgabe ansehen, Fragen der Wahrheit und der argumentativen Begründung wissenschaftlichen Wissens zu bewerten und so dem Epistemologen Konkurrenz machen zu wollen.

So sind verschiedene Wissenschaftshistoriker – der berühmteste unter ihnen ist vielleicht Michel Foucault – auf die Idee verfallen, einen von der epistemologischen Tradition abweichenden Wissensbegriff einzuführen, der Wissen als Resultat einer diskursiven Praxis bestimmt, als Resultat also von normativen Konventionalitäten, denen als internalisierten ein vorbeziehungsweise unbewusster Charakter eignet. Mit einem solchen Wissensbegriff handelt man sich als Wissenschaftshistoriker jedoch eine zentrale Schwierigkeit ein: Man wird den historischen Akteuren als einem zentralen Element der Wissenschaftsgeschichte nicht gerecht, und zwar in zweierlei Hinsicht: Erstens ignoriert man den in der Regel feststellbaren Anspruch der Akteure auf übersubjektive Geltung des von ihnen produzierten, vermittelten und rezipierten Wissens, und zweitens ignoriert man die in der Wissenschaftsgeschichte in der Regel postulierte substantielle Differenz zwischen wissenschaftlichem und nichtwissenschaftlichem Wissen sowie davon abhängige weitere Differenzierungen etwa nach akademischem und alternativem, theoretischem und praktischem, öffentlichem und privatem, legitimem und verbotenem, höherem und niederem, freiem und zweckdienlichem, spezialisiertem und allgemeinem Wissen.¹

Eine vermittelnde Konzeption des Wissens, die für die historische Rekonstruktion der Wissenschaftsentwicklung zweckdienlich sein kann, wurde im Rahmen eines philosophischen Programms formuliert, das unter dem Label *social epistemology* firmiert. Es hält grundsätzlich am Wahrheitsanspruch und an der argumentativen Begründbarkeit als Anforderung an den wissenschaftlichen Wissensbegriff fest, interessiert sich vor dem Hintergrund dieser Annahme aber besonders für die sozialen und historischen Zusatzbedingungen der Wissenschaftsentwicklung und unterscheidet zudem verschiedene Arten von Wissen, die hinsichtlich ihrer Anforderungen an Wahrheitswert und argumentativer Begründung differieren.²

Eine die konzeptionellen Offerten dieses Programms berücksichtigende

¹ Zur Kritik an Foucaults Konzeption der Wissensgeschichte Gideon Stiening: „Glücklicher Positivismus? Michel Foucaults Beitrag zur Begründung der Kulturwissenschaften“, erscheint in: Eric Achermann (Hrsg.): *Kulturwissenschaft. Wissenschaft ohne Theorie und Methode?* Bern 2006. Die Unterscheidung verschiedener Wissensarten nach Peter Burke: *Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft* [1997]. Aus dem Englischen von Matthias Wolf. Berlin 2001, S. 101–111.

² Vgl. Alvin Goldman: „The Need for Social Epistemology“, in: Brian Leiter (Hrsg.): *The Future for Philosophy*. Oxford 2004, S. 182–207.

Wissenschaftsgeschichtsschreibung fragt weniger nach Wissen, sondern vielmehr nach Wissensansprüchen, das heißt nach Aussagen, über deren Geltungsanspruch man zu einer bestimmten Zeit streiten kann.

Der Terminus ‚Transfer‘ ist verglichen mit dem Terminus ‚Wissen‘ in der europäischen Philosophie- und Wissenschaftstradition noch sehr jung. Im Deutschen existiert die Entlehnung aus dem Englischen seit dem früheren 18. Jahrhundert vereinzelt und ist erst seit dem frühen 20. Jahrhundert kontinuierlich belegt. Noch das Grimmsche Wörterbuch enthält keinen Eintrag zu dem Terminus. Zunächst wird der Begriff nur im kaufmännischen Kontext verwendet in der Bedeutung ‚Übertragung des Eigentumsrechts einer Aktie‘, ‚Kontenübertrag‘ oder ‚Umbuchung‘. Erst in neuester Zeit wird er dann in der allgemeinen Bedeutung von Weiterbeförderung und Transport verwendet und insbesondere im Bereich der Touristik und des Güterverkehrs, des Sports, besonders des Profifußballs, und schließlich im geistig-kulturellen Bereich in der Bedeutung ‚Vermittlung‘, ‚Zufuhr‘ oder ‚Austausch‘. Typische Zusammensetzungen sind hier neben Wissenstransfer Daten-, Forschungs-, Informations- und Technologietransfer.³ Die kaufmännisch-ökonomischen Konnotationen, die mit dem Terminus ‚Transfer‘ aufgrund seiner zuerst belegten Bedeutung verbunden sind, sind ein Aspekt, den man bei seiner Verwendung berücksichtigen sollte. Genauerem Aufschluss über die Nützlichkeit des Transferbegriffs als Element einer Analysekatgorie der Wissenschaftsentwicklung verspricht aber anstelle wortgeschichtlicher Explorationen der Vergleich mit Konkurrenztermini. Als solche kommen unter anderem in Frage Einfluss, Rezeption, Diffusion und Kommunikation. Alle diese Termini beschreiben Aspekte von Austauschprozessen. Der Einflussbegriff perspektiviert den Austausch hinsichtlich des Akteurs oder der Gruppe von Akteuren, von dem oder von der der Austausch ausgeht. Der Rezeptionsbegriff fokussiert demgegenüber die Rezipienten des Austauschs. Wenn die Gruppe der Rezipienten relativ groß ist, dann kann man stattdessen den Begriff der Diffusion verwenden. Wenn stattdessen die Interaktion zwischen den Akteuren perspektiviert wird, dann wird man den Begriff der Kommunikation verwenden. Der Transferbegriff ist hinsichtlich seiner Kontextualisierung weniger festgelegt.⁴ Wenn man eine zu rekonstruierende Austauschbeziehung analog zu dem bekannten Kommunikationsmodell beschreibt, das besonders prominent durch Roman Jakobson verbreitet worden ist, dann kann man sagen, dass der Transferbegriff Aspekte des Austauschs mit den Elementen Sender, Empfänger, Botschaft, Code, Medium und Kontext umfasst, ohne eines dieser Elemente in den Vordergrund zu stellen. Stattdessen scheint er insbesondere die Dynamik des Austauschvorgangs zu betonen.

³ Vgl. *Deutsches Fremdwörterbuch*. Begonnen von Hans Schulz, fortgeführt von Otto Basler, weitergeführt im Institut für deutsche Sprache. Fünfter Band. Bearbeitet von Alan Kirkness u.a. Berlin, New York 1981, S. 385–388.

⁴ Die Unterscheidung übernehme ich von R.G.A. Dolby: „The Transmission of Science“, *History of Science* 15 (1977), S. 1–43, hier S. 3f. Dolby präferiert allerdings gegenüber dem Begriff des Transfers den der Transmission.

II.

Nach diesen terminologischen Klärungen möchte ich kurz darstellen, wo und wie der Begriff des Wissenstransfers in unterschiedlichen Forschungskontexten verwendet wird. Drei Beispiele möchte ich vorstellen, in denen der Begriff des Wissenstransfers mit unterschiedlich hohem theoretischen Anspruch aufgegriffen worden ist.

Das erste Beispiel steht stellvertretend für den Umstand, dass es sich beim Begriff des Wissenstransfers über weite Strecken offenbar um einen gut klingenden Modebegriff handelt, der mit geringem terminologisch-theoretischem Anspruch als Label verwendet wird, um die Vermittlung und den Praxisbezug von Wissenschaft zu verdeutlichen. Wenn man ‚Wissenstransfer‘ googelt, findet man unter den ersten fünf Treffern unter anderem ZAS, die Agentur für Philosophie und Wissenstransfer.⁵ Hinter dieser verbergen sich, wie die Lektüre der Homepage lehrt, fünf junge Philosophiedozenten, die sich auf einem Foto als junge, dynamische Wissenschaftlergang präsentieren, die als Jacket-mit-T-Shirt-Träger in der Art der glorreichen Sieben eine Brücke überqueren. ZAS ist nach den Informationen auf der Website ein „Unternehmen, das sich auf die Übersetzung philosophischer und kultureller Inhalte spezialisiert hat.“ In Form von Vorträgen und Seminaren bietet die Agentur Zugänge zu aktuellen Themen des Wissens und der Philosophie und reagiert so nach Auskunft der Website „auf den steigenden Bedarf an Orientierung“ vor dem Hintergrund eines Verlusts von Sinnzusammenhängen in der modernen Informationsgesellschaft. Das Unternehmen hat sich am Markt anscheinend nicht behaupten können, jedenfalls ist die Homepage seit zwei Jahren nicht mehr aktualisiert worden.

Nun zu einem ernsthafteren, zweiten Beispiel: In der sozialhistorisch orientierten Literaturwissenschaft findet sich der Begriff des Wissenstransfers als Element des Programms der übergreifenden Erforschung eines internationalen Kulturtransfers zwischen Deutschland und Frankreich, wie es von Michel Espagne und Michael Werner entworfen worden ist. In einem Beitrag von 1988 beschreiben sie das Funktionieren interkulturellen Transfers, der einerseits einen Öffnungs- beziehungsweise Vermittlungsprozess darstelle, andererseits die Identität der beteiligten Kulturen stabilisiere und verfestige.⁶ Im Rahmen der Erforschung des Kulturtransfers sollen historische Praxiszusammenhänge rekonstruiert werden, „an denen die Interdependenz von individual- oder gruppenspezifischen Durchsetzungs- bzw. Anpassungsstrategien und gesellschaftlichen Konnexen“ gezeigt werden soll. Ein kürzlich erschienenes Heft der *Germanisch-Romanischen Monatschrift* widmet sich unter dem Titel „Triangulärer Transfer“ in Erweiterung des

⁵ www.zas-agentur.de [letzter Zugriff 14. Juni 2006].

⁶ Michel Espagne, Michael Werner: „Deutsch-französischer Kulturtransfer als Forschungsgegenstand. Eine Problemskizze“, in: dies. (Hrsg.): *Transferts. Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIIIe et XIXe siècle)*. Paris 1988, S. 11–34.

Programms von Espagne und Werner der Erforschung von Austauschbeziehungen zwischen Großbritannien, Frankreich und Deutschland um 1800. Dabei sollen, so die Herausgeberin Sandra Pott, auch methodische Ansätze einer Netzwerkforschung geschichtswissenschaftlicher Provenienz einbezogen werden, die sich mit dem Kulturaustausch von Akteuren, in Texten und zwischen Texten befassen. Triangulärer Transfer, so Pott, findet dann statt, „wenn eine Darstellungsweise, ein Denkmuster, Wissen oder ein Wissensfeld in den Kulturen dreier Länder auftritt – und mehr als ein nur paralleles Vorkommen zu beobachten ist.“⁷ Überraschender Weise äußert Pott am Ende ihres Einleitungsbeitrags Bedenken gegenüber dem Unternehmen der Erforschung triangulärer Transfers: „[...] es fragt sich, ob sich Geschichten des triangulären Transfers nicht doch in einem gewissen Sinne erst additiv, nämlich aus Geschichten des dualen Transfers ergeben.“⁸

Ist der Begriff des Wissenstransfers im Rahmen des Programms der Erforschung des Kulturtransfers nur ein Element internationaler Austauschbeziehungen, so wird er in meinem dritten Beispiel in den Mittelpunkt eines zumindest nominell höchst anspruchsvollen Forschungsprogramms gestellt. Die Forschergruppe um den Göttinger Sprachwissenschaftler Sigurd Wichter veranstaltet seit einigen Jahren eine Reihe von Kolloquien unter dem Titel „Transferwissenschaften“. Die Tagungsakten werden regelmäßig in einer Buchreihe mit demselben Titel veröffentlicht. Ob es sich hierbei dem Anspruch nach um das Gründungsdokument einer neuen Disziplin oder wenigstens eines neuen Wissenschaftszweigs handelt, mag dahingestellt bleiben; wichtig ist, dass in diesem Rahmen der Begriff des Wissenstransfers als zentraler Aspekt gesellschaftlicher Kommunikation modelliert wird.⁹ Dabei soll die Kommunikation zwischen Akteuren mit Blick auf deren institutionelle Position, ihre Zielsetzung, ihr Wissen, ihre Medien, ihre Kommunikationseinheiten und die Qualität ihrer Kommunikation untersucht werden. Der Begriff des Wissenstransfers wird im Rahmen dieses kommunikationssoziologischen Ansatzes so weit gefasst, dass er mehr oder weniger mit dem Begriff der Kommunikation identisch wird. Besondere Aufmerksamkeit findet im Rahmen des Programms der asymmetrische Aspekt von Kommunikation zwischen Experten und Laien, bei der Veröffentlichung von Wissen, bei der Beziehung zwischen Lehrer und Schüler sowie bei der wissenschaftlichen Informationsvermittlung in den Massenmedien.¹⁰

⁷ Sandra Pott: „Triangulärer Transfer: Großbritannien, Frankreich und Deutschland um 1800“, *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 56 (2006), S. 1–9, hier S. 4.

⁸ Ebd., S. 9.

⁹ Sigurd Wichter: „Wissenstransfer und gesellschaftliche Kommunikation“, in: ders., Oliver Stenschke (Hrsg.): *Theorie, Steuerung und Medien des Wissenstransfers*. Frankfurt M. u.a. 1992 (Transferwissenschaften 2), S. 11–15. Konzeptionell wichtige Beiträge in diesem Band auch Tilo Weber: „Gemeinsames Wissen. Unter welchen Bedingungen wir sagen, dass Wissenstransfer gelungen ist“, ebd., S. 17–32 und Oliver Stenschke: „Die Akteure des diskursiven Wissenstransfers“, ebd., S. 45–56.

¹⁰ Jürgen Wilke: „Probleme wissenschaftlicher Informationsvermittlung durch die Massenmedien“, in: Theo Bungarten (Hrsg.): *Wissenschaftssprache und Gesellschaft. Aspekte der wissenschaftlichen Kommunikation und des Wissenstransfers*

Aus der Betrachtung der drei unterschiedlichen Verwendungen des Begriffs des Wissenstransfers in unterschiedlichen disziplinären Kontexten ergeben sich vier Anforderungen für eine Modellierung des Begriffs als Analysekategorie der Wissenschaftsentwicklung: Erstens muss der Begriff hinreichend differenziert und genau bestimmt sein, um seiner Verwendung als einem reinen Label, wie sie im ersten Beispiel deutlich geworden ist, zu entgehen. Zweitens ist der Begriff des Wissenstransfers näher zu bestimmen hinsichtlich seines Verhältnisse zum Transfer verwandter Gegenstände. Drittens sollte man verschiedene Arten des Wissenstransfers unterscheiden. Viertens ist zu klären, welche unterschiedlichen sozialepistemologischen Kontexte und Aspekte bei der wissenschaftshistorischen Beschreibung von Wissenstransfers berücksichtigt werden müssen. Für eine solche Modellierung des Begriffs des Wissenstransfers möchte ich im dritten Teil meiner Ausführungen eine Skizze geben.

III.

Ad 1: Eine differenzierte und genaue Bestimmung kann erreicht werden, indem die Anforderungen 2 bis 4 erfüllt werden, denen ich mich sofort zuwende.

Ad 2: Der Begriff des Wissenstransfers ist mindestens zu unterscheiden von den verwandten Begriffen des Kulturtransfers und des Theorietransfers.¹¹ Das kann einerseits geschehen durch eine Bestimmung im Sinne von Teil-Ganzes-Beziehungen. So lässt sich Wissenstransfer als Teil eines übergreifenden Kulturtransfers beschreiben, weil Wissen als Teil von Kultur angesprochen werden kann. Theorietransfer wiederum kann als Teilbereich eines übergreifenden Wissenstransfers gesehen werden, weil Theorie als Teil von Wissen gesehen werden kann. Gleichzeitig bewegt sich der Wissensbegriff aber auf einer grundsätzlich anderen terminologischen Ebene als der Kulturbegriff, weil er für die Besprechung anderer Fragen geeignet ist als der Wissensbegriff und ein diskursives Feld anders organisiert, indem er nach anderen Regeln Elemente selektiert.

Ad 3: Hinsichtlich verschiedener Arten des Wissenstransfers ist erstens zu unterscheiden zwischen räumlichem und zeitlichem Wissenstransfer. Da Wissenstransfer eine grundsätzlich asymmetrische Angelegenheit ist,¹² ist zu fragen, welcher Art die Asymmetrie jeweils ist. Räumlicher Wissenstransfer kann zwischen Ländern beziehungsweise Regionen stattfinden, dann

in der heutigen Zeit. Hamburg 1986, S. 304–318; Dietrich Homberger: „Von Experte zu Laie. Fachsprachliche Kommunikation und Wissenstransfer“, in: Gerd Rickheit, Sigurd Wichter (Hrsg.): *Dialog. Festschrift für Siegfried Grosse*. Tübingen 1990, S. 375–393.

¹¹ Zum Zusammenhang von Theorietransfer und Internationalisierung Chryssoula Kambas: „Theorie-Transfers und Internationalisierung der Literaturgeschichte“, in: Lutz Danneberg, Friedrich Vollhardt u.a. (Hrsg.): *Wie international ist die Literaturwissenschaft? Methoden- und Theoriediskussion in den Literaturwissenschaften: kulturelle Besonderheiten und interkultureller Austausch am Beispiel des Interpretationsproblems (1950–1990)*. Stuttgart, Weimar 1996, S. 287–304.

¹² Vgl. Sigurd Wichter: „Fachexterne Kommunikation. Die Ungleichverteilung von Wissen als Dialogvoraussetzung“, in: ders., Gerd Rickheit (Hrsg.): *Dialog. Festschrift für Siegfried Grosse*. Tübingen 1990, S. 477–490.

kann man von internationalem beziehungsweise interregionalem Wissenstransfer sprechen.¹³ Davon zu unterscheiden sind nationaler und regionaler Wissenstransfer. In jedem dieser Fälle wird man in der Regel Asymmetrien des Wissenstransfers zwischen Zentren und Peripherien feststellen.

Auf einer anderen Ebene ist es insbesondere für den Wissenschaftshistoriker hilfreich, esoterischen Wissenstransfer, der sich im Rahmen des Wissenschaftssystems abspielt, und exoterischen Wissenstransfer, der sich zwischen Wissenschaftssystem und anderen Teilsystemen der Gesellschaft abspielt, zu differenzieren. Ein zentraler Teilaspekt exoterischen Wissenstransfers zwischen Experten und Laien ist das Phänomen der Wissenspopularisierung. Esoterischer Wissenstransfer kann entweder disziplinär oder interdisziplinär vonstatten gehen. Zudem ist hier in Anlehnung an Ludwig Flecks Unterscheidung zwischen Zeitschriftenwissenschaft und Handbuchwissenschaft¹⁴ nach Graden der Asymmetrie in Forschung und Lehre zu unterscheiden und dementsprechend nach Wissenstransfer zwischen Gelehrten und Wissenstransfer zwischen Lehrer und Schülern zu differenzieren. Des Weiteren ist unabhängig von der Unterscheidung zwischen exoterischem und esoterischem Wissenstransfer zu differenzieren im Hinblick auf unterschiedliche Adressatenkreise unterschiedlicher Wissensansprüche und ihres Transfers.

Ad 4: „Als Regelfall“, so schreiben die Organisatoren des Workshops in ihrem Einladungstext, „darf man annehmen, daß Theorien weitgehend losgelöst vom wissenschaftskulturellen Kontext ihrer Genese weitergereicht und aufgenommen werden.“ Diese Einschätzung kann man auch im Hinblick auf Wissenstransfer allgemein gelten lassen und zusätzlich annehmen, dass im Idealfall Distribution und Rezeption nach Kriterien der Wahrheit und der argumentativen Plausibilität der transferierten Wissensansprüche gesteuert werden. Nicht-kognitive Elemente können überall dort den Prozess beeinflussen, wo der Wissenstransfer auf Störungen trifft. Und das kann grundsätzlich an allen Systemstellen des Wissenstransfermodells geschehen, das, wie ich oben in heuristischer Absicht gesagt habe, analog zu dem bekannten Kommunikationsmodell gebildet werden kann. Danach sind Elemente des Wissenstransfers Sender, Empfänger, Botschaft, Code, Medium und Kontext. Dazu zum Schluss einige schlaglichtartige Überlegungen.

Ein Moment der Störung kann die strukturelle Asymmetrie zwischen Sender und Empfänger sein, die jeder Art von Wissenstransfer zugrunde liegt. So kann es geschehen, dass der Empfänger

¹³ Zum Begriff der Internationalisierung in Abgrenzung vom Konzept der Transnationalität mit vielen Beispielen und reichen Literaturangaben Lutz Danneberg, Jörg Schönert: „Zur Transnationalität und Internationalisierung von Wissenschaft“, in: Lutz Danneberg, Friedrich Vollhardt u.a. (Hrsg.): *Wie international ist die Literaturwissenschaft? Methoden- und Theoriediskussion in den Literaturwissenschaften: kulturelle Besonderheiten und interkultureller Austausch am Beispiel des Interpretationsproblems (1950–1990)*. Stuttgart, Weimar 1996, S. 7–85.

¹⁴ Ludwig Fleck: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv* [1935]. Mit einer Einleitung hrsg. von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. Frankfurt M. 1980, S. 146ff. Vgl. auch ebd., S. 129–145 zur Unterscheidung des intra- und des interkollektiven Denkverkehrs.

sich unter bestimmten Umständen nicht in der Lage sieht, das ihm mitgeteilte Wissen nach Kriterien des Wahrheitsgehalts und der argumentativen Plausibilität zu beurteilen. Es kann außerdem passieren, dass der Empfänger bei eingeschränkter Rezeptionsfähigkeit und bei einer Vielzahl von Sendern zunächst einmal entscheiden muss, welchen oder welche Sender er auswählen soll, bevor der Transfervorgang überhaupt zustande kommen kann.¹⁵ Es kann dann vorkommen, dass die in bestimmten Bereichen übliche Bindung von Wissensansprüchen an Personen, Namen und Labels genutzt wird, um das Wissen nach Relevanzannahmen zu sortieren, die an die Kategorien der Reputation und der Autorität gebunden sind.¹⁶ Reputation und Autorität kommen auf schwierig durchschaubaren, vom Rezipienten zum Teil nicht kontrollierbaren, weil durch soziale Stratifikation beeinflussten Wegen zustande und machen bestimmte Akteure zu Leitfiguren für den Transfer bestimmter Wissensansprüche. Die Orientierung an Leitfiguren ist jedoch unausweichlich aufgrund der Tatsache, dass der Einzelne aufgrund begrenzter Kapazitäten nicht alle für ihn relevanten Informationen selbst nach Kriterien des Wahrheitswerts und der argumentativen Plausibilität beurteilen kann, sondern sich in sehr vielen Situationen notwendig auf das Zeugnis anderer verlassen muss und sich so in die Situation epistemischer Abhängigkeit begibt. Leitfiguren müssen nicht immer diejenigen Akteure sein, die sich hinsichtlich der Genese der jeweiligen Wissensansprüche in einer avantgardistischen Position befinden. Es kann sich auch um Vermittlungsfiguren handeln, die im Hinblick auf die Bereiche des Mediums und des Codes beim Wissenstransfer eine besondere Rolle einnehmen. Im Bereich des Mediums können vielfältige Störungen des Wissenstransfers entsprechend den vielfältigen Formen von Kommunikationsarten und Darstellungsformen auftreten.¹⁷ So werden Wissensansprüche spezifisch transformiert im Transfer etwa in der Form des Kommentars, der Diskussion oder des Weiterdenkens. Im Bereich des Codes können sich Störungen etwa im Falle von Übersetzungen einstellen – sowohl zwischen unterschiedlichen Sprachen als auch zwischen unterschiedlichen Teilsystemen ein und derselben Sprache.¹⁸ Der Bereich des Kontexts spielt

¹⁵ Vgl. Alois Hahn: „Aufmerksamkeit“, in: Aleida und Jan Assmann (Hrsg.): *Aufmerksamkeiten*. München 2001 (Archäologie der literarischen Kommunikation 7), S. 25–56.

¹⁶ Vgl. Niklas Luhmann: „Selbststeuerung der Wissenschaft“, in: *Soziologische Aufklärung I. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*. Opladen 1991 (1970), S. 232–252. Außerdem Stephen Cole: „Wissenschaftliches Ansehen und die Anerkennung wissenschaftlicher Leistungen“ [1970], in: Peter Weingart (Hrsg.): *Wissenschaftssoziologie I. Wissenschaftliche Entwicklung als sozialer Prozeß*. Ein Reader mit einer kritischen Einleitung des Herausgebers. Frankfurt M. 1972, S. 165–187. Des weiteren Justin Stagl: „Die Ehre des Wissenschaftlers“, in: Ludgera Vogt, Arnold Zingerle (Hrsg.): *Ehre. Archaische Momente in der Moderne*. Frankfurt M. 1994, S. 35–56.

¹⁷ Für das hier Gesagte gehe ich von einem ‚weiten‘ Medienbegriff aus. Nützlich für die Konzeption eines solchen Medienbegriffs – wenn man bestimmte theoretisch-ideologische Hintergrundannahmen und terminologische Idiosynkrasien beiseite lässt – sind die Überlegungen von Sybille Krämer: „Die Heteronomie der Medien. Versuch einer Metaphysik der Medialität im Ausgang einer Reflexion des Boten“, *Journal Phänomenologie* 22 (2004), S. 18–38.

¹⁸ Zur besonderen Situation humanwissenschaftlicher Fachsprachen Harald Fricke: „Zur gesellschaftlichen Funktion humanwissenschaftlicher Fachsprachen“, in: Theo Bungarten (Hrsg.): *Wissenschaftssprache und Gesellschaft. Aspekte der wissenschaftlichen Kommunikation und des Wissenstransfers in der heutigen Zeit*. Hamburg 1986, S. 62–75. Erbaulich zu einigen Konsequenzen der sprachlichen Verfasstheit von Wissenschaft Harald Weinrich: „Sprache und Wissenschaft“, in: *Wege der Sprachkultur*. Stuttgart 1985, S. 42–60.

insbesondere hinsichtlich des zeitlichen Wissenstransfers eine Rolle. Beim Transfer von Wissensansprüchen über die Zeit hinweg von einem historischen Kontext in einen anderen kommt es fast zwangsläufig zu Fällen der Umdeutung von Wissensansprüchen.

Als Ergebnis meiner Überlegungen schlage ich vor, den Begriff des Wissenstransfers als Dachkonzept für die Beschreibung verschiedener, jeweils genauer zu klassifizierender Arten der Übertragung von Wissensansprüchen zu verwenden, der von benachbarten Begriffen wie Kulturtransfer und Theorietransfer unterschieden werden muss. Wissenstransfer kann als wissenschaftshistorische Analysekategorie dienen, wenn man ihn nach seinen Elementen Sender, Empfänger, Botschaft Code, Medium und Kontext beschreibt und die verschiedenen sozialepistemologischen Bedingungen untersucht, die mit diesen Elementen verbunden sind.